Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift

Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz

Band: 82 (2011)

Heft: 5: Seelenheil : Aufgaben der Psychiatrie in Heimen

Artikel: In Winterthur entsteht das erste Präventions- und Versorgungskonzept : um die Kinder psychisch kranker Eltern kümmerte sich bis jetzt niemand

Autor: Leuenberger, Beat

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-805354

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

In Winterthur entsteht das erste Präventions- und Versorgungskonzept

Um die Kinder psychisch kranker Eltern kümmerte sich bis jetzt niemand

«Ich gehe nicht mehr nach Hause. Die Mama säuft.» Erschüttert von der Aussage eines vierjährigen Buben beginnt die Familientherapeutin Christine Gäumann sich intensiv um die Kinder psychisch und suchtkranker Eltern zu kümmern. Jetzt trägt ihr Pionierprojekt die ersten Früchte.

Von Beat Leuenberger

Dass mit Kindern psychisch kranker Eltern etwas schiefläuft, erlebte Christine Gäumann vor vielen Jahren aus nächster Nähe. Damals arbeitete sie als Familientherapeutin bei einer Suchtfachstelle. «Ich betreute eine Patientin, die von mehreren Substanzen schwer abhängig war. Ihre zwei kleinen Kinder erzog sie allein», erzählt Gäumann. «Am Morgen, wenn die Frau in der Abgabestelle ihr Methadon holte, wirkte sie nüchtern, normal. Bis zum nächsten Morgen sah ich sie jeweils nicht mehr.» Dass sie nach der Scheidung begann, im Lauf des Tages exzessiv Alkohol zu trinken, erfuhr Christine Gäumann erst später.

Kenntnis hatte sie aber davon, dass der vierjährige Bub ihrer Patientin immer wieder von zuhause ausriss. Eines Tages ging auch Christine Gäumann auf die Suche nach ihm. Und sie fand den Knirps am Bahnhof in Winterthur. Mutterseelenallein. «Noch heute höre ich mich, wie ich ihn fragte: ‹Ja, was machst denn du hier?! Warum läufst du von zu Hause weg?!› Er schaute mich an und sagte: ‹Ich will nicht mehr zur Mama zurück. Die säuft. Und in meinem Bett hat es keinen Platz mehr für mich.›» Tatsächlich verstaute die Frau, um den Alkohol vor ihrem Freund zu verstecken, die Flaschen in den Kinderbetten. Das beklemmende Erlebnis machte Christine Gäumann sensibel für die prekäre Situation, in der Kinder psychisch und suchtkranker Eltern oft leben. Und sie begann, die Kinder von Suchtpatienten in ihre Begleitungen mit einzubeziehen.

Das Erlebnis mit dem vierjährigen Knirps, der nicht mehr heim zur Mama wollte, traf Christine Gäumann tief.

Die kleinen Angehörigen gehen vergessen

Jede dritte psychisch kranke Frau und jeder sechste psychisch kranke Mann sind Eltern eines oder mehrerer minderjähriger Kinder. Dies ergab die Studie «Vergessene Kinder? Kinder psychisch kranker Eltern», eine Erhebung in der «Psychiatrieregion Winterthur». Bei der Art der psychischen Erkrankungen tauchen geschlechtsspezifische Unterschiede auf: Die Mütter leiden viel häufiger unter Depressionen als die Väter. Diese hingegen sind öfter suchtkrank. Beide Elternteile plagen aber auch alle anderen bekannten psychischen Störungen: Persönlichkeits- und Verhaltensstörungen, Posttraumatische Belastungsstörungen, Schizophrenie, wahnhafte Störungen, phobische und Angststörung, Borderlinestörungen, Essstörungen. 175'000 erwachsene Menschen in der Schweiz sind psychisch krank. Diese Zahl bestätigen mehrere Studien. Eher vergessen gehen auch heute noch die kleinen Angehörigen. Das «Winterthurer Präventions- und Versorgungskonzept für Kinder psychisch kranker Eltern» soll dafür sorgen, dass sich dies ändert.

Als Therapeutin versagt

Das Erlebnis mit dem vierjährigen Kind, das nicht mehr heim zur Mama wollte, traf Christine Gäumann tief. «Schmerzlich musste ich merken, dass ich als Therapeutin den Kindern gegenüber versagt hatte. Ich schämte mich so vor diesem Buben», erzählt sie, noch heute erschüttert. Natürlich hatte sie als Familientherapeutin auch die Kinder ihrer Patientinnen und Patienten im Visier. Doch damals galt die Überzeugung, >>

Illustration: Lilian Caprez

dass die Stärkung und Gesundung der psychisch kranken Eltern ohne weiteres Zutun auch positive Auswirkungen auf die Kinder habe. Und viele Einzeltherapeuten gehen noch heute davon aus. Doch Christine Gäumann weiss es inzwischen besser: «Die erwachsenen Patientinnen und Patienten machen zwar Fortschritte in ihrer persönlichen Entwicklung. Doch diese reichen häufig nicht, um auch die Aufgaben als Mütter oder Väter zu erfüllen.»

Aus ihrer Erschütterung und Betroffenheit entstand ein grosses Engagement. Seit bald zehn Jahren setzt sich Christine Gäumann als Beauftragte für familienpsychiatrische Fragestellungen bei der integrierten Psychiatrie Winterthur (ipw) für die Verbesserung der Lebenssituationen von Kindern psychisch kranker Eltern ein. Unterstützung erhält sie von Kurt Albermann, Chefarzt des Sozialpädiatrischen Zentrums (SPZ) der Kinderklinik am Kantonsspital Winterthur. Gäumann und Albermann übernahmen die Führung für die Planung und Entwicklung eines Fachnetzwerkes, das die nötigen Massnahmen in Gang bringt und das Wissen verschiedener Professionen und Institutionen bündelt: der Erwachsenenpsychiatrie, der Kinder- und Jugendpsychiatrie, der sozialen Familienhilfe und der Jugendhilfe.

Studie soll Zahlen liefern

Keine Frage war für die Initiantin und den Initianten, dass Missstände herrschen: Zu wenig geht die Behandlung von erwachsenen psychisch kranken Patienten auf die Anliegen, Bedürfnisse und Nöte von Angehörigen ein. Und wenn sie darauf eingeht, sind es Partner oder Partnerin, die sie anspricht, kaum die Kinder und Jugendlichen. Um einen Schritt weiterzukommen, wollten Gäumann und Albermann die Erfahrungen aus ihrer täglichen Arbeit mit Hilfe einer Studie untermauern, die Zahlen und Fakten liefern sollte. Dank guter Kontakte der beiden gelang es, alle namhaften Entscheidungsträger und Fachpersonen aus Psychiatrie, Kinder- und Jugendhilfekreisen in eine «Arbeitsgruppe Familienpsychiatrie» zu holen. Diese lancierte ein Forschungsprojekt und realisierte es 2006 in enger Zusammenarbeit mit der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften.

Die Studie erfasste die Zahl der psychisch kranken Eltern und ihrer minderjährigen Kinder an einem bestimmten Stichtag

«Psychisch kranke Eltern können ihre Aufgaben als Väter und Mütter häufig nicht erfüllen.»

Christine Gäumann, Beauftragte für familienpsychiatrische Fragestellungen in Winterthur

Foto: zvg

(Prävalenz). Sie fragte auch nach der Zusammenarbeit zwischen zwei beteiligten Versorgungssystemen: dem medizinisch-psychiatrischen und psychosozialen System für Erwachsene und jenem für Kinder und Jugendliche. Und schliesslich untersuchte die Studie, bei welchen Bevölkerungsgruppen sich psychische Erkrankungen häufen, wie die Familien zusammengesetzt sind, wo sich die Kinder aufhalten und worin sich die betroffene Bevölkerungsgruppe der psychisch Kranken unterscheidet vom Durchschnitt der gesamten Bevölkerung.

Gemäss der Erhebung haben jede dritte psychisch kranke Frau und jeder sechste psychisch kranke Mann ein oder mehrere minderjährige Kinder. Das sind in der Region Winterthur 416 Elternteile mit 700 betroffenen Kindern und minderjährigen Jugendlichen. Auf den Kanton Zürich hochgerechnet ergibt dies gut 4000 minderjährige Kinder, deren Eltern psychisch krank sind. Das europäische Projekt «Kids Strengths» spricht von 3 bis 11 Prozent der Kinder in Europa, die mit einem Elternteil zusammenleben, der psychisch krank ist.

Profis kennen Angebote für Kinder nicht

Laut der Winterthurer Befragung konzentrieren sich die Fachleute im Gesundheits- und Sozialsystem für Erwachsene in ihrer Arbeit vor allem auf ihre «direkten» Patientinnen und Patienten. Die Kinder bleiben oft im Schatten der Aufmerksamkeit. Zwar fragen die professionellen Akteure der Erwachsenenversorgung fast durchwegs, ob ihre Patientinnen und Patienten Kinder haben. Aber nur in 43 Prozent der Fälle stel-

Anzeige

pflege

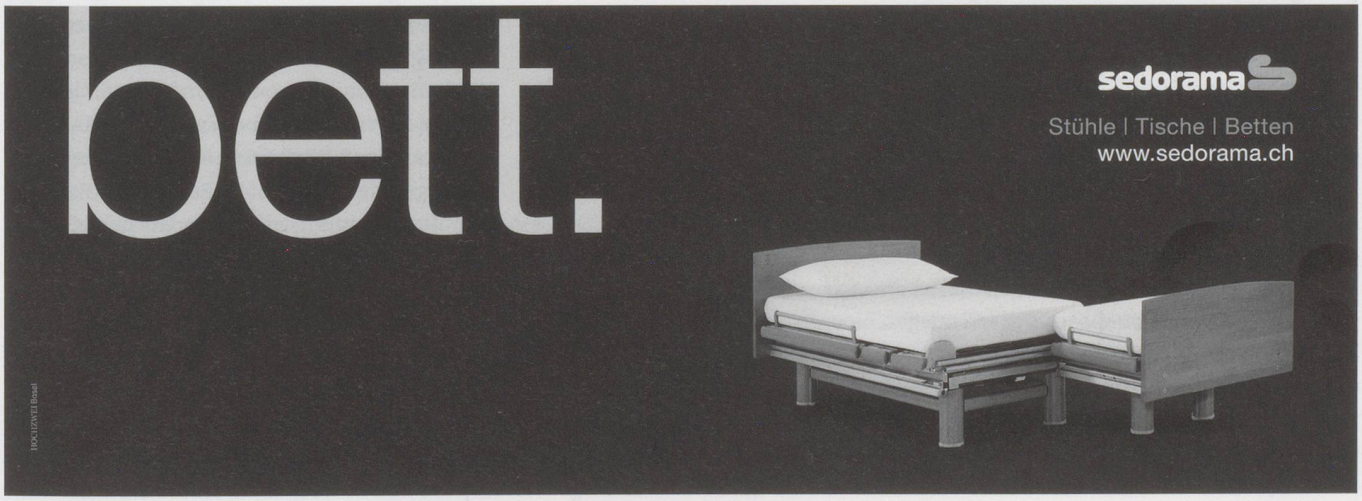
len sie weitere Fragen: wie es den Kindern geht, ob sie Unterstützung bekommen oder ob sie ihrerseits unter psychosozialen Belastungen leiden. Ob es Angebote gibt für diese Kinder und ihre Familien wissen 48 Prozent der Befragten nicht.
Ein auffallendes Ergebnis der Studie ist, dass die beiden Versorgungssysteme für Erwachsene einerseits und für Kinder andererseits wenig miteinander kommunizieren und zusammenarbeiten.

Ein Unglück kommt selten allein

Der Volksmund weiss es: Ein Unglück kommt selten allein. Diese Weisheit bekräftigt auch die Winterthurer Studie. Sie brachte zum Vorschein, dass sich bei sehr vielen psychisch kranken Eltern minderjähriger Kinder Belastungen unterschiedlicher Art häufen. So ist der Bildungsstand deutlich tiefer als in der Durchschnittsbevölkerung. Nur 10 Prozent der Patientinnen und Patienten gehören der Kategorie mit dem höchsten Bildungsniveau an gegenüber 20 Prozent in der Durchschnittsbevölkerung.
Noch dramatischer sieht es beim Erwerbsstatus aus: Psychisch Kranke sind fünfmal häufiger arbeitslos als Gesunde. Voll erwerbstätig ist die Hälfte der gesamten Wohnbevölkerung, bei den psychisch Kranken sind es nur 13 Prozent.
Wie es den Kindern in Familien mit solchen Mehrfachbelastungen geht, wie sie die Erkrankung der Eltern erleben und verarbeiten, beantwortet die Studie nicht. Christine Gäumann aber weiss es (siehe auch Beitrag Seite 28/29): «Psychisch kranke Eltern sind nicht mehr in der Lage, beziehungs- und facettenreiche Gegenüber für ihre Kinder zu sein. Depressiven Eltern etwa ist es nicht mehr möglich, Kindern einen Zugang zur Gefühlswelt zu verschaffen. Sie erleben eine emotional erstarrte Mutter, stehen Ängste aus, sie könnte sich das Leben nehmen. Die Kinder leiden unter der verzerrten Wahrnehmung eines schizophrenen Vaters, der ‹spinnt›, unter den unberechenbaren emotionalen Ausbrüchen. Sie schämen sich, wenn sich ihre Eltern in der Öffentlichkeit daneben benehmen, komisches Zeug reden, wenn zu Hause eine schreckliche Unordnung herrscht und sowieso alles anders ist als bei allen anderen. Auch Gewalt kann im Spiel sein», erklärt Gäumann: «Viele Suchtkranke, die unter Alkohol aggressiv werden, schlagen ihre Frauen und Kinder.»
Sind Kinder diesen Belastungen über längere Zeit ausgesetzt, nimmt das Risiko drastisch zu, dass sie selbst Störungen entwickeln, sei es bereits in der Kindheit, oft aber im Jugendalter, wenn die Betroffenen aufgrund der Geschehnisse ihre eigene Identität nicht entwickeln können. «Ein Drittel der betroffenen Kinder wird selber psychisch krank», sagt Christine Gäumann. «Ein weiteres Drittel erkrankt zwar nicht im engen Sinn, schleppt aber permanent ein bedrohliches Gefühl mit sich, das Leben könne jederzeit einbrechen. Und das verbleibende Drittel entwickelt sich trotz aller widrigen Umstände normal, wenn es die nötigen Schutzfaktoren aufbauen kann.»
Einer der wichtigsten Schutzfaktoren sei eine verlässliche erwachsene Bezugsperson – auch ausserhalb der Familie, die wie eine Insel Halt biete. Etwa die Gotte, der Götti, eine Kindergärtnerin, ein Lehrer.

In Europa leben bis zu elf Prozent der Kinder mit einem psychisch kranken Elternteil zusammen.

Vier Säulen für die Kinder

Die Winterthurer Studie brachte klar an den Tag: Die Kinder psychisch kranker Eltern brauchen professionelle Hilfe und Unterstützung. Aufgrund der Studienresultate und dank der eigenen Erfahrung gelang es Christine Gäumann und Kurt Albermann, alle wichtigen Akteure aus den verschiedenen Versorgungssystemen für dieses Anliegen zu gewinnen. So ist seit April des vergangenen Jahres das «Winterthurer Präventions- und Versorgungskonzept für Kinder psychisch kranker Eltern» am Entstehen. Es fusst auf vier Säulen: Aufklärung, Vorsorge, Früherkennung; soziale Unterstützung und soziale Beratung für betroffene Familien, Erziehungsberatung; Behandlung von Kindern, die bereits selbst Symptome zeigen; Kinderschutz.
Nach Projektfahrplan sollten ab Sommer dieses Jahres konkrete Massnahmen umgesetzt werden. Den betroffenen Kindern wäre zu wünschen, dass das Pionierprojekt für «die Psychiatrieregion Winterthur» auch in die andern Landesteile ausstrahlen würde. ●

Anzeige